

Zeitschrift:	Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber:	Hochparterre
Band:	24 (2011)
Heft:	10
Artikel:	Eine Textiltour durchs Land : wie geht es den Schweizer Textilfabriken heute? Eine Reise zu sechs Unternehmen mit Blick in die Zukunft und die Vergangenheit
Autor:	Glanzmann, Lilia
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-287151

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

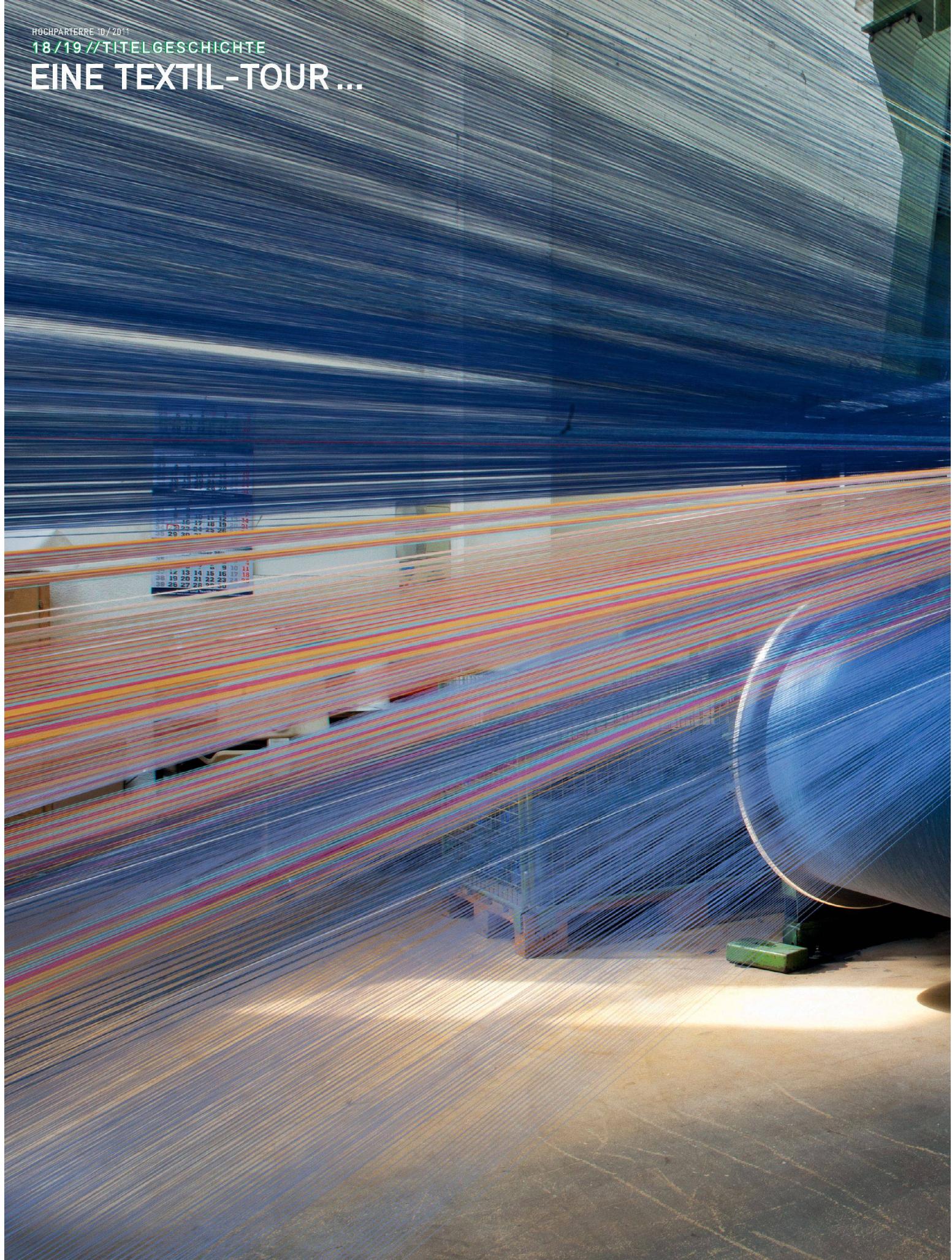
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EINE TEXTIL-TOUR ...





... DURCHS LAND Mit Stoffen für die Luftfahrt, mit Schallfilter und Drahtwänden schreiben sechs Firmen die Schweizer Textilgeschichte weiter. Eine Reise von Langenthal nach Trubschachen und von Helden nach Basel.

Text: Lilia Glanzmann, Fotos: Markus Frietsch

Wo früher die Webmaschinen ratterten, geniessen heute Gutbetuchte das ruhige Tösstal – diesen Sommer hat der Zürcher Architekt Hannes Strebel die Weberei Hueb in Lofts umgebaut. Sie war die älteste Textilfabrik im Zürcher Oberland. 1971 gab es dort noch 18 Betriebe, die Fäden spannen, zwirnten und woben. Am längsten durchgehalten hat die Weberei Keller in Wald. Dieses Jahr hätte sie das 150-Jahr-Jubiläum feiern sollen. Das Fest wird nie stattfinden, denn Ende September stellt Keller die Produktion von Einrichtungsstoffen ein. Davor wob sie noch über fünfzig Textilien für Crédit Baumann und lieferte Vorhangsstoffe für die Tisca Tiara im Appenzell-Ausserhoder-Ort Bühler. Albert Gunkel hat die Firma 2001 von der Familie Keller übernommen. Für das Ende macht er die Konkurrenz aus Tieflohnländern, die Finanzkrise und den hohen Frankenkurss verantwortlich. Um den Konkurs zu vermeiden, muss der Patron jetzt die Weberei Stück für Stück verkaufen: Die Lagerbestände, die Gebäude, die auf 6,5 Millionen Franken geschätzt sind, und auch die 14 Maschinen, die er erst 2008 anschafft hat. Die Weberei Keller war die letzte in dieser einst von Textilfabriken dominierten Landschaft und Gesellschaft.

Das Zürcher Oberland ist damit nicht allein. Gab es in der Schweiz einst über 200 000 Arbeitsplätze an den Spindeln und Webstühlen, an Stickmaschinen und Wirkautomaten und in Färbereien und Zwirnereien, so sind es 2011 noch 13 800. Doch wir wollen dem Abgesang ein kräftiges «dennoch und trotzdem» entgegenstellen. Wir unternehmen eine Reise durch die aktuelle textile Schweiz mit Halt an sechs Stationen. Die Industriebrachen im Kanton Glarus und die stillgelegten Webereien im Thurgau lassen wir aus. Dafür besuchen wir fünf Firmen und eine Textildesignerin, die ihre Nasen gut über Wasser halten. Sechs Stationen, die auch als Zulieferer für die Architektur wichtig sind. Firmen, die Teppiche, Stoffe für Decken und Wände herstellen. Wir fragen: «Wie packen Sie es an? Warum gibt es Sie noch und die anderen nicht mehr?»

ERSTE STATION: LANGENTHAL Der grösste Kunde der untergehenden Weberei Keller war Crédit Baumann. Die Firma fertigt Vorhänge, Möbelstoffe, Systeme für die Innenbeschaltung und das Hafttextil «Gecko» [siehe HP 9/07 und HP 10/09](#). Die Hälfte davon webt das Unternehmen in Langenthal, den Rest produzieren externe Zulieferer. Die sitzen in Italien, Deutschland, Belgien, England oder der Schweiz. Etwa fünf Prozent aller Stoffe, insbesondere solche mit aufwendigen Stickereien und Applikationen, kommen aus Japan, Indien und den Philippinen. «Wir kaufen vor allem Halbfabrikate, die wir hier zu fertigen Stoffen veredeln», sagt Philippe Baumann, der die Firma in der vierten Generation besitzt und leitet. In Langenthal färben die Baumans Garne und verweben sie – wie es auch Keller in Wald tat. Was unterscheidet die beiden Webereien? Die Marke und der Profit aus der Veredelung. Wenn Keller für Crédit Baumann einen Meter Grundstoff für rund sechs Franken fertigte, verkauften die Langenthaler diesen gefärbt und veredelt für rund 65 Franken weiter.

Einst wob Crédit Baumann traditionelle Berner Leinen für die Aussteuer: weisse Leintücher, weisse Tischdecken, weisse Bettwäsche. Als die Mütigkeit in den Sechzigerjahren aus der Mode kam, suchte Philippe Baumans Grossvater Fritz einen Ausweg. Er baute in Langenthal eine Handdruckerei auf, die befreundete Künstlerin Cornelia Förster entwarf die Dessins. Die

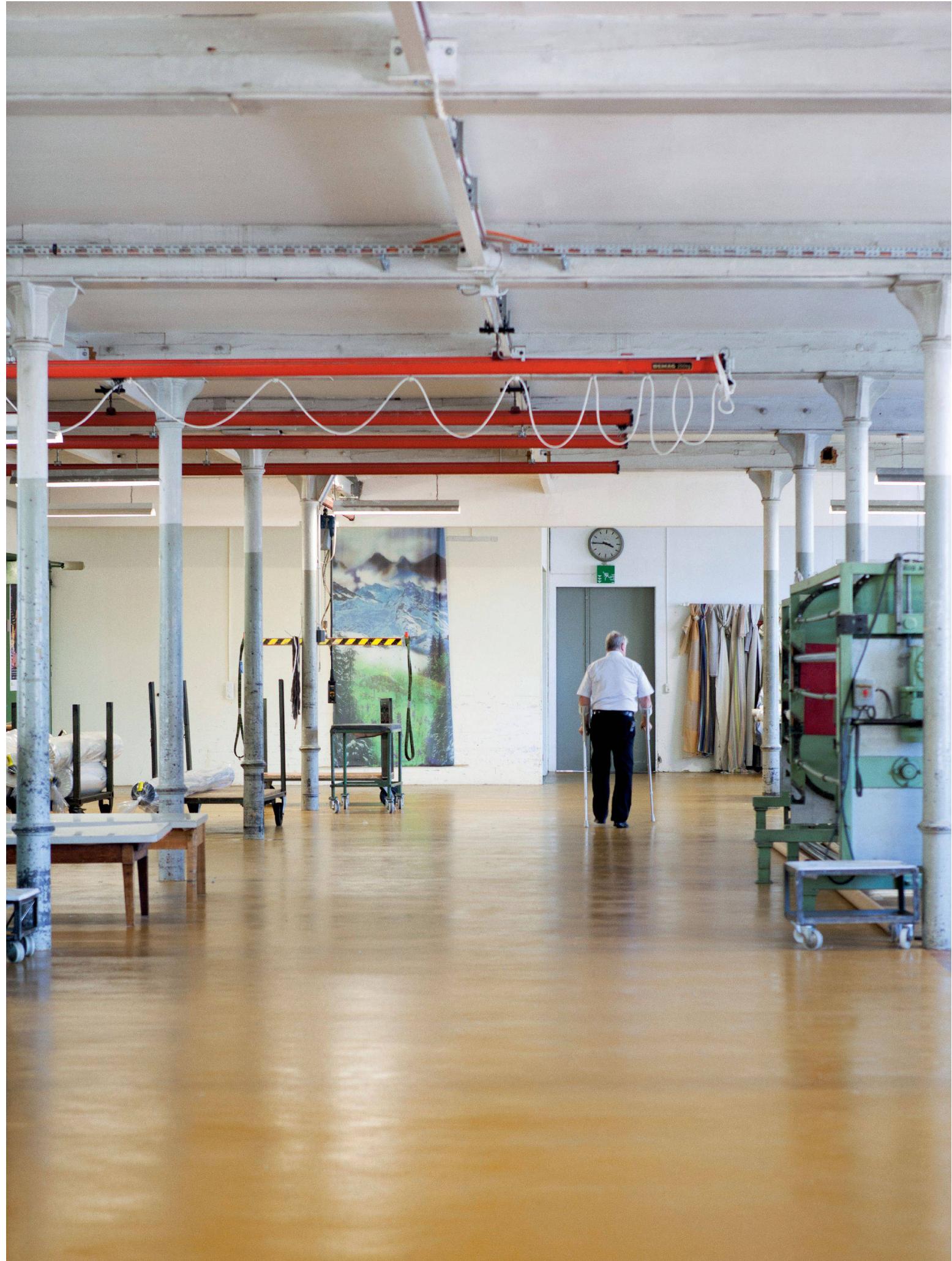
Stoffe wurden farbig und anstelle einer Artikelnummer trugen sie Namen wie «Ascona» oder «Tournesol». Während der Umsatz für die Leinenwäsche weiter zurückging, verdoppelte er sich bei den Dekorationsstoffen auf 1,4 Millionen Franken. Der Name «Crédit Baumann» entstand zwanzig Jahre später – die Langenthaler hatten es vom Zulieferer zu einer internationalen Marke gebracht. Dies hat die eben stillgelegte Weberei Keller in Wald zu spät gewagt: Noch bis Anfang der Neunzigerjahre waren dort alle Gewebe weiss. Erst der letzte Eigentümer, Albert Gunkel, vergrösserte das Entwurfsatelier und setzte auf eine eigene Kollektion.

Heute erwirtschaften die 250 Angestellten und Arbeiterinnen von Crédit Baumann einen Umsatz von 53,8 Millionen Franken. Warum hat die Krise sie nicht umgeworfen? Für Philippe Baumann ist das Design einer der wichtigsten Gründe: «Wir entwerfen nicht einfach schöne Stoffe wie vor 15 Jahren.» Als die Konkurrenz härter wurde, überdachte er die Wege seines Grossvaters und des Vaters. «Wir setzen heute auf zusätzliche Funktionen», erklärt er und verweist auf Vorhänge, die UV-Licht filtern oder Schall schlucken. Das führt zwar zu hohen Produktionskosten, rechtfertigt aber auch die entsprechenden Verkaufspreise. Natürlich spielt das Design weiterhin eine zentrale Rolle. Auch wenn sich die einfärbigen Stoffe noch immer am besten verkaufen: «Wenn wir in einer Kollektion vier weisse Qualitäten präsentieren, erzielen diese später 80 Prozent vom Umsatz.» Aber es braucht Eye-Catchers, Stoffe die mit ausgefallenen Materialien und auffälligen Farben für Aufmerksamkeit sorgen – ein Vorhangsstoff in Hunderten Laufmeter wird daraus selten. [»](#)

>Patron Albert Gunkel verlässt die Fabrik:
Seine Weberei war die letzte
Textilfirma im Zürcher Oberland.

Mit der Digitaldruck-Maschine realisiert Crédit Baumann Dessins nach Kundenwünschen.





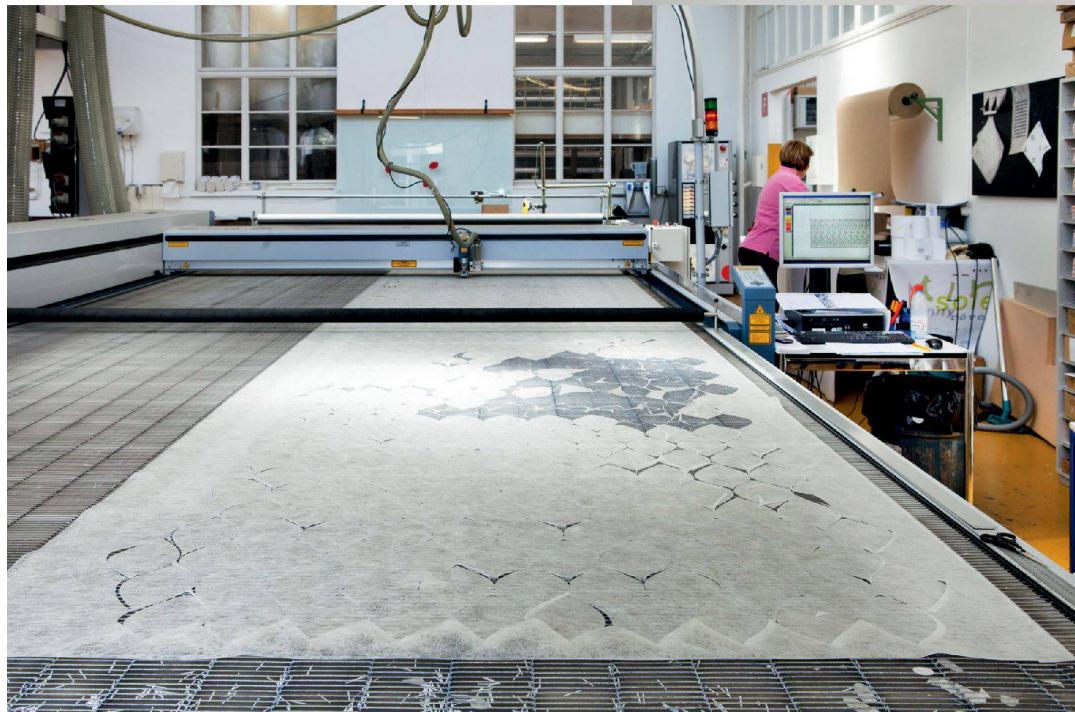
>Philippe Baumann während der Qualitätskontrolle:
Hier werden alle Stoffe auf Webfehler und
Flecken untersucht und, wenn nötig, ausgebessert.

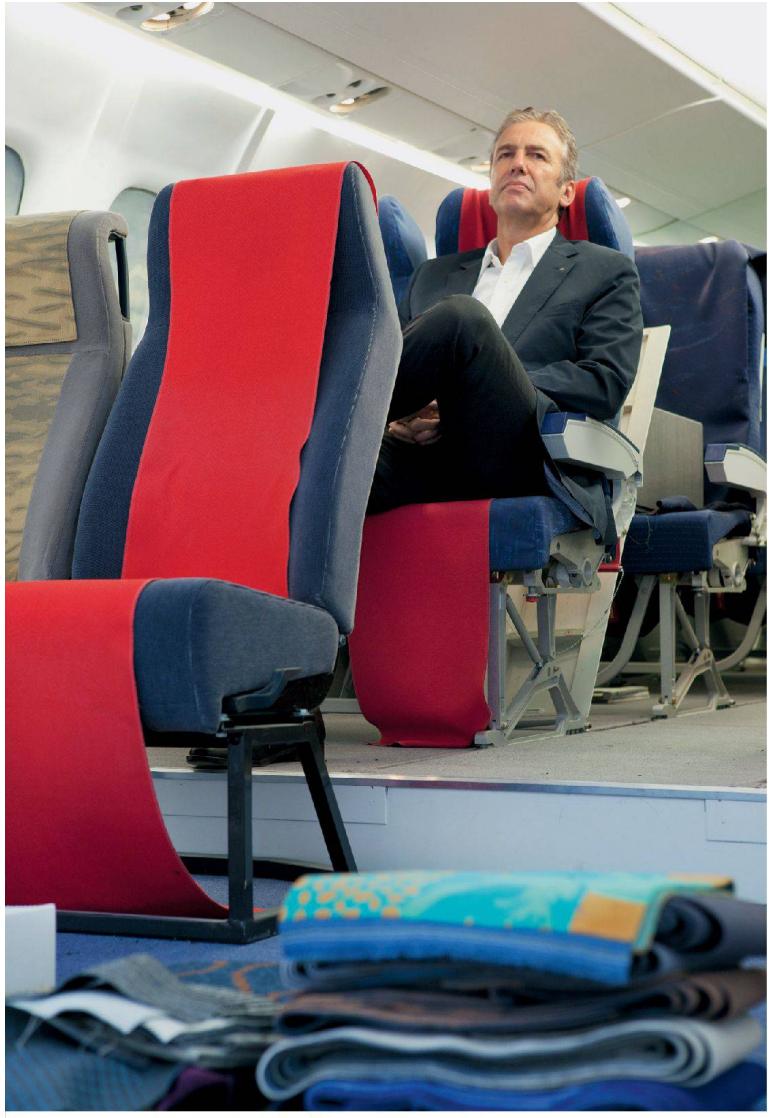


^Stoffmuster dienen den Designerinnen als Inspirationsquelle für neue Farb- und Materialkombinationen.



«Das Hafttextil «Gecko» wird auf der Laser-Cut-Maschine von Création Baumann bearbeitet.





^Urs Rickenbacher, CEO Lantal, sitzt in der Attrappe einer Flugzeugkabine im Designatelier in Langenthal.



^Ein Sitzbezugsstoff für Flugzeuge wird im Brandlabor Langenthal auf seine Entflammbarkeit geprüft.

» Crédation Baumann unterhält eine eigene Design- und Forschungsabteilung mit acht Personen, Philippe Baumann ist auch mit dabei. Hier hat einst auch Annette Douglas gearbeitet, die dieses Frühjahr ihre eigene Kollektion von transparenten Akustikstoffen präsentierte siehe HP 6-7/11. Natürlich bedauert Philippe Baumann, dass er nicht selbst die Idee hatte. Wichtig sei aber, nicht nur Neues zu erfinden, sondern auch neue Anwendungen zu suchen. Deshalb lotete Crédation Baumann zum Beispiel mit dem Architekten Daniel Ladner von Bearth & Deplazes aus, wie das unter der Decke hängende Zeltdach für das Weingut Gantenbein siehe Beilage zu Hochparterre 2/08 hergestellt werden könnte. Danach lieferte das Unternehmen den Stoff, konfektionierte und installierte ihn gar selbst.

ZWEITE STATION: NOCH EINMAL LANGENTHAL Wie Crédation Baumann feiert auch die Firma Lantal dieses Jahr ihr 125. Jubiläum. Beide stammen vom Unternehmen «Baumann & Brand» ab, das Käseleinen, Tischdecken und Möbelstoffe herstellte. Als sich die Brüder Fritz und Willy Baumann 1951 trennten, widmete sich die Möbelstoffweberei Langenthal, wie Lantal einst hieß, nur diesem Zweig. Eher zufällig gewann die Firma drei Jahre später den ersten Kunden aus der noch jungen Luftfahrt: die holländische KLM. Heute staffiert Lantal weltweit 60 Prozent aller Airlines aus und erwirtschaftet damit 82 Millionen Franken – auf Heimtextilien verzichtet das Unternehmen seit acht Jahren. Dafür stattet es jetzt auch Züge, Busse, aber auch Kreuzfahrtschiffe und Yachten mit Sitzbezügen, Teppichen und Vorhängen aus. Heute gehört das Unternehmen dem Management, die Gründerfamilie Baumann ist Minderheitsaktionärin. 2008 übernahm Lantal eine Wollspinnerei in Hettwil – seither kontrolliert die Firma die textile Produktions- und Lieferkette vom Garn bis zur Ausrüstung. Nur für den amerikanischen Markt webt und wirkt die Firma außerhalb der Schweiz. Alles andere geschieht in Langenthal. Hier wird verwaltet, entworfen und entwickelt, hier gibt es die Flachweberei und das Labor. In Melchnau (BE) fertigt Lantal alle Teppiche, zudem Plüsche für Bus und Bahn in der letzten verbliebenen Spezialweberei der Schweiz. Das flaumige Material ist zu schwer für die Luftfahrt, für den Bodenverkehr aber ideal, weil dort die Bezugsstoffe besonders strapazierfähig und dauerhaft sein müssen. Entwicklung und Design spielen auch bei Lantal eine zentrale Rolle. Sie sind nicht nur vom Markt und seinen Modediktaten, sondern auch durch Sicherheitsbestimmungen gefordert. Die europäischen und amerikanischen Luftfahrtbehörden zum Beispiel definieren strenge Sicherheitsstandards. Diese fordern komplexe Entwicklungs- und Designprozesse und schaffen viel Wissen. So müssen Lantal-Stoffe je nach Projekt neben den gängigen Brand-, Rauch- und Toxizitätstests auch einen Crash-Test mit vierzehnfacher Erdbeschleunigung bestehen. Die Entwicklungskosten können von 10000 Franken für einen neuen Bezugsstoff bis zu 100 000 Franken für ein komplettes Interieur betragen. Die unzähligen Regeln haben etwas Gutes, sagt CEO Urs Rickenbacher: «Die Eintrittsbarrieren für neue Konkurrenten sind hoch.» Zudem sei die Identität der einzelnen Fluggesellschaften wichtig: «Als ich angefangen habe, bestand jede Airline auf ihre eigene CI-Farbe – wir führten 4700 Positionen.» Eine komplizierte und kostspielige Sache. «Wir bieten diesen Service auch weiterhin an, aber nur, wenn die Airlines entsprechend dafür bezahlen.» Die Luftfahrt ist seit bald sechzig Jahren ein wichtiges Standbein von Lantal. Design und Produktentwicklung sichern es. Ein Beispiel dafür ist das pneumatische Sitzpolster siehe HP 4/09. Auf die Idee, ein luftgefülltes Kissen in Flugzeugsitze zu packen, kam der frühere Chef und Eigentümer Urs Baumann. Er stieß die Entwicklung 2001 an. «Nach dem 11. September glaubte aber niemand an den Erfolg», blickt Rickenbacher zurück. Die Entwicklung hat Lantal sieben Millionen Franken gekostet. Hochgerechnet auf eine Flotte von zwanzig modernen Grossraumflugzeugen mit luftgefüllten Kissen in der First und der Business Class und deren Treibstoffverbrauch lassen sich dank weniger Ballast jährlich eine Million Franken an Kerosinkosten sparen. Baumanns Idee setzte sich durch. Die Swiss entschied sich 2009 als erste für die neuen Sitze, nächstes Jahr sollen weitere grosse Fluggesellschaften folgen. Heute verkauft Lantal jährlich für 1,6 Millionen »

24/25 // TITELGESCHICHTE

» Franken luftgefüllte Kissen. Der nun schon lange dauernde Niedergang der textilen Schweiz hat der Firma auch aus einem anderen Grund nicht derart zugesetzt wie anderen: «Durch die Luftfahrt sind wir uns an den instabilen Markt gewöhnt und haben gelernt, uns einzurichten.»

DRITTE STATION: TRUBSCHACHEN «Textil, Holz, Leder und Käse», diese vier Materialien hätten das Emmental einst reich gemacht, sagt Peter Jakob, Besitzer der Seilwarenfabrik in Trubschachen. In den letzten dreissig Jahren sind diese Wirtschaftszweige aber weitgehend verschwunden. «Die Unternehmen haben so lange Küchentücher hergestellt, bis die Chinesen kamen und ihnen einen Container voll billiger Ware auf den Dorfplatz gestellt haben», fasst Peter Jakob Textilgeschichte und Heimatkunde zusammen. 1904 gründete sein Grossvater den Betrieb, um Hanfseile für die Landwirtschaft herzustellen. Heute heisst die Firma «Jakob Rope Systems» und der ausländisch tönen Name sagt: Auch im Emmental ist nichts mehr wie früher. Jakob produziert zwar auch heute noch Drahtseile für Seilbahnen oder für die Forstwirtschaft. Dieser Bereich trägt noch 25 Prozent zum Umsatz von rund 30 Millionen Franken bei. Das Zugpferd sind mittlerweile aber die textilartigen Strukturen aus Drahtseilen, die die Firma Ende der Achtzigerjahre entwickelte. Damals klopften Schlosser, Metallbauer und Architekten in Trubschachen an. Die filigranen Seile passten zum Baumaterial Glas. «Wir waren überrumpelt und hatten nicht einmal einen Katalog, den wir hätten verschicken können», erinnert sich Peter Jakob. In der Auseinandersetzung mit Architekten lernte er bald: Stahlseile verkaufen ist schwierig: «Wir Schweizer sind zwar auch Produzenten, vor allem aber sind wir Konfektionäre.» Je mehr einem Produkt hinzugefügt werde, desto besser der Preis, desto weiter der Abstand vor der Konkurrenz, die auch in China gute Stahlseile macht. Deshalb lancierte Peter Jakob 2003 «Webnet», ein biegsames und transparentes Netz aus Edelstahl. Es ist ein Gewebe, das nur aus Kettfäden besteht. Kleine Klammern halten die Seile längs zusammen, so bleibt jede Masche flexibel. Textile Qualitäten haben Nachteile: Stoffe sind leicht, beweglich und elastisch – und gerade deshalb instabil. Wer textil bauen will, kann gewirkte oder verwebte Flächen aus Draht gut brauchen.

So liefert Jakob nun Zoogehege oder Netze, die Suizide verhindern. Trubschacher Stahltextilien werden für Rankstrukturen bei der Fassadenbegrünung, für Weihnachtsbeleuchtungen oder Metallgeländer gebraucht: «Wirwickeln pro Jahr 30 000 Aufträge ab», sagt Peter Jakob. Etwas mehr als die Hälfte geht auf Baustellen ins Ausland. Zu neunzig Prozent verwenden Architekten das Netz im Außenraum, die restlichen zehn Prozent setzen sie im Gebäude ein. Die bisher komplexeste Arbeit war ein 6500 Quadratmeter grosses Vogelgehege in Buenos Aires. Das grösste Projekt in der Schweiz entsteht zur Zeit im Zoo Basel zusammen mit dem Architekten Peter Styner, der dort das Affengehege plant.

Jakob produziert seine Netze in Vietnam, «denn die unzähligen Drahthülsen einzufädeln, wäre in der Schweiz viel zu teuer geworden». In Trubschachen drehen 60 Leute aus Stahldrähten die Seile, schrauben und pressen die Abschlüsse fest und konfektionieren die Aufträge. Die letzten Seilereien im Land sind nach Auflösung ihres Branchenverbandes Mitglied des Textilverbandes geworden.

VIERTE STATION: HEIDEN, APPENZELL AUSSERRHODEN Hier webten Zürcher Seidenfabrikanten einst Mehlsiebe. Später – die Firma heisst nun Sefar und ist eine private Aktiengesellschaft – kamen synthetische Gewebe für den Siebdruck dazu, mit denen die Firma immer noch einen grossen Teil des Umsatzes von 360 Millionen Franken im Jahr macht. Doch der digitale Druck bedrängt seit zehn Jahren die ältere Technik. Also waren neue Entwicklungen und Anwendungen nötig. Ingo Thalhammer leitet die Abteilung Sefar Architecture seit sechs Jahren [siehe HP 11/08](#). Er ist Chemiker und führte davor das Geschäftsfeld «Nahrungsmittel und Getränke». Zufällig traf er im Betrieb auf Architekten und Designer, die für ihre Projekte nach Geweben suchten. «Wir filtern Mehl. Ich schlug vor, dasselbe mit Licht »



^Ein Lagergestell für Drahtseile bei Jakob in Trubschachen.



^Peter Jakob vor einer komplexen Struktur aus Stäben und Seilen vor dem Haupteingang der Firma.

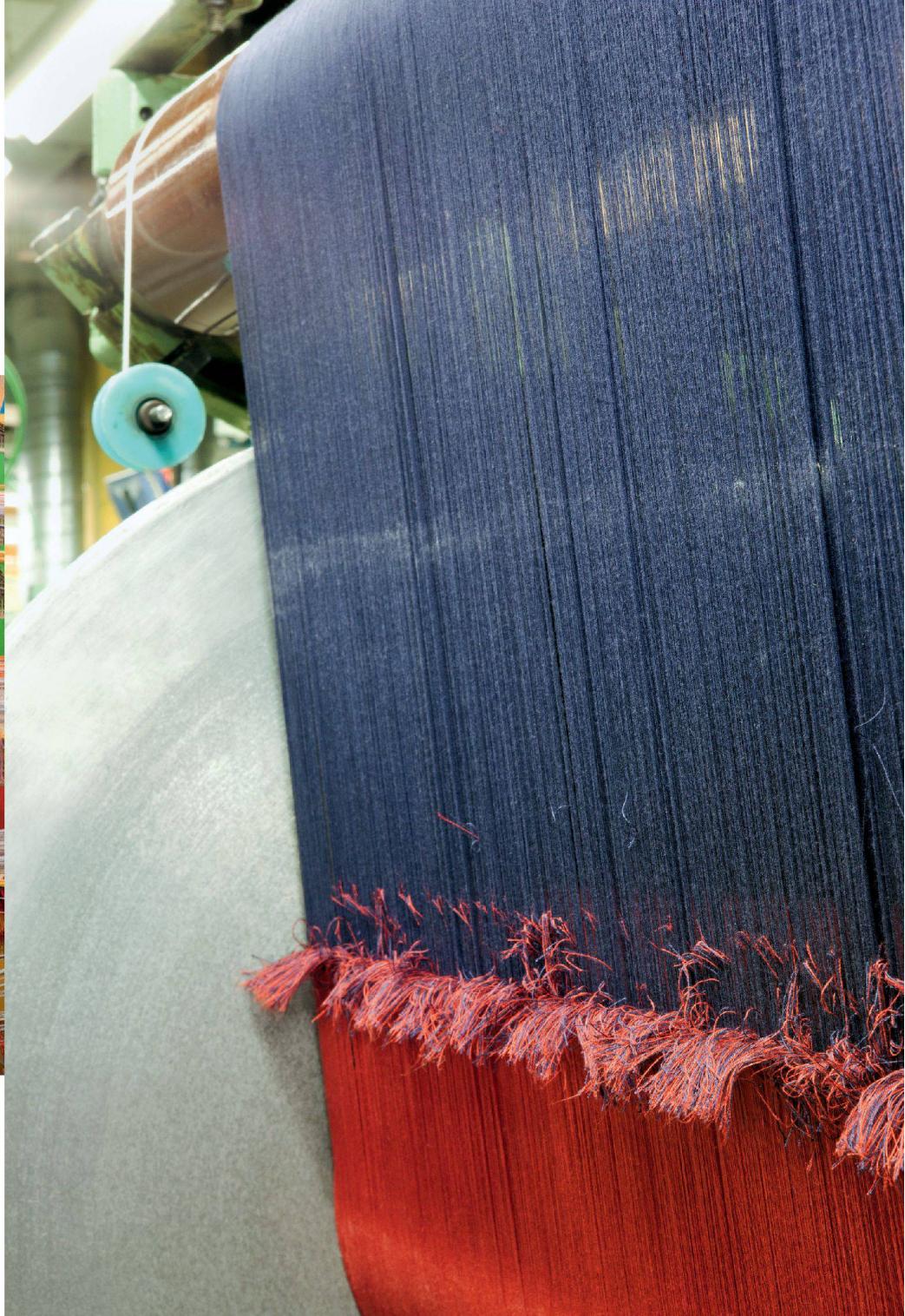
>Ingo Thalhammer bei der Anlage, mit der Sefars Gewebe umwickelt und dann veredelt werden.



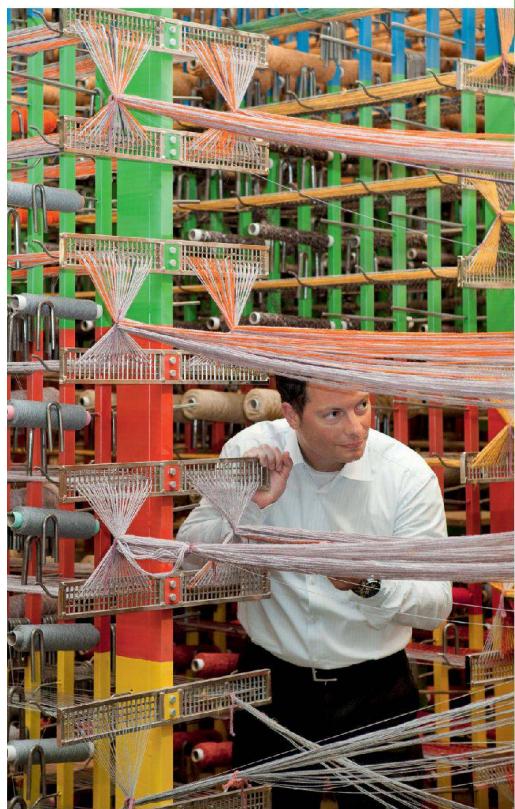
▼ Ein Möbelstoff auf einer Jacquardmaschine in Bühler bei Tisca Tiara.



▼ Auf der Musterkette wird das Material durch Anknöpfen gewechselt.



^ Andreas Tischhauser bei einer Teppichwebemaschine mit vier übereinanderliegenden Farben.





^Fabia Zindel kontrolliert bei Matrix in Basel die Druckstoffe für die nächste Saison.



» und Schall zu probieren». Heute webt Sefar Stoffe, die Schall oder Licht filtern können. Die hochpräzisen Textilien können als Sonnensegel Schatten spenden oder Plätze vor Regen schützen, so den Centre Court in Wimbledon. Was unterscheidet einen Mehlbeutel von einem Akustikgewebe? «Beide sind präzise», sagt Ingo Thalhammer. Unterschiedliche Mehlsorten werden durch verschiedene grosse Maschen definiert – das wurde durch synthetisch hergestellte Garne möglich, die verschieden dick gesponnen werden können. Für die Architekturgewebe braucht es keine speziellen Maschinen, sie laufen über die selben wie die Filtergewebe. Seit ein paar Jahren konzentriert sich Sefar auf Gewebe für den Außenraum, denn dort kommen grosse Flächen zum Einsatz. Dafür hat die Firma ein Produkt nicht selbst entwickelt, sondern die Technologie für das Gewebe Tenara von der amerikanischen Firma Gore erworben. Jetzt wird das Textil intern weiterentwickelt. Im Gegensatz zu anderen Sefar-Produkten kann Tenara geschweisst werden und ist robuster. «Trotzdem lässt es viel Licht durch und ist einfach zu reinigen.» Für die faltbare Dachkonstruktion in Wimbledon wurden 5220 Quadratmeter dieses Materials verarbeitet. Eine genähte Naht ist feiner, dafür teurer und weniger dicht als eine geschweisste. Anders als Jakob in Trubschachen konfektioniert Sefar keine Architektur-Produkte: «Das überlassen wir unseren Kunden.»

FÜNfte STATION: BÜHLER, APPENZELL AUSSERRHODEN Auf dem Changi-Flughafen in Singapur schreiten die Passagiere über 70 000 Quadratmeter Teppichboden aus Bühlertex. Hier stellt die Firma Tisca Tiara textile Bodenbeläge her. Der Teppich war in den Neunzigerjahren ein hartes Pflaster, die Umsätze schmolzen. Verkaufte die Branche einst weltweit 20 Millionen Quadratmeter Spannteppiche, kam sie 2004 noch auf 8 Millionen. «Es war eine schwierige Zeit», sagt Andreas Tischhauser. Mit jährlich rund 1,5 Millionen Quadratmetern zählt Tisca Tiara zu den Marktführern auf dem textilen Boden. Die Baisse forderte Opfer: 2010 kapitulierte Enia aus Ennenda und dieses Jahr hat auch die Teppichfabrik Dura in Malans die Produktion eingestellt. Übrig geblieben ist nebst der Tisca Tiara einzig Rückstuhl in Langenthal. Seit ein paar Jahren steigt die Nachfrage wieder. «Wir haben letztes Jahr 15 Prozent mehr Spannteppiche verkauft.» Es würden aber kaum mehr ganze Häuser ausgestattet, sondern oft Teppich mit Parkett und Stein kombiniert.

Tisca Tiara begegnet der Krise, indem die Firma auf vier Beine gestellt wird. Das erste und wichtigste bleiben die Teppiche. Auch Gardinen und Polsterstoffe produzieren die Appenzeller seit je. Sie werden in Bühlertex gewoben oder kommen von Zulieferern wie der eben untergehenden Firma Keller in Wald. «Es wird immer schwieriger, ein Stück zu ersetzen, das aus der textilen Lieferkette fällt», sagt Andreas Tischhauser. Weil das Familienunternehmen aber den grössten Teil der Kollektion selbst webt, ist es vor allem auf Garnlieferanten angewiesen.

Ein drittes Standbein von Tisca Tiara sind seit fünf Jahren Textilien für Bus, Bahn und Flugzeug – man konkurriert keck mit Lantal. Das vierte Standbein dafür gehört Tischhausers schweizweit allein: Textile Bodenbeläge für den Sport. Unter Fussballfans ist Natur- oder Kunstrasen eine Glaubensfrage. Auf Kunstrasen gehe das Gefühl für den Fussball verloren, sagen die einen. Andere schwören darauf, weil Kunstrasen robust, langlebig und allwettertauglich ist. Andreas Tischhauser glaubte daran und entwickelte gemeinsam mit der Empa eine neue Faser – stabil, aber hautfreundlich. Wenn Fussballer auf alten Kunstrasen-Qualitäten stürzten, schürften sie sich Knie und Ellenbogen auf. Damit das nicht geschieht «müssen die Halme sich immer wieder aufrichten, der Rasen muss aber trotzdem weich sein», sagt Tischhauser. So verstärkten die Forscher eine weiche Polyethylen-Faser mit fünf harten Polyamid-Kernen. Knacknuss: Wenn Fussballer über den Rasen stürmen, können die zwei unterschiedlich harten Fasern auseinanderplatzen. «Daher muss der Querschnitt stimmen und der Kern darf nicht zu gross sein.» Also entwickelte die Empa mit der ETH-Zürich einen neuen Spinnkopf, teilte den Kern auf und nach fünf Jahren produzierte die Tisca Tiara das erste Stück Kunstrasen. Inzwischen bespielen ihn Fussballer auf fünf Plätzen in der Schweiz. In grossen Stadien wird er »

<Ateliersituation bei Matrix in Basel.

28/29 // TITELGESCHICHTE

» wohl nie zu liegen kommen: «Die Fifa fordert jährlich mehrere hundert tausend Franken Lizenzgebühren – wir investieren dieses Geld lieber in die Forschung.» 400 000 Franken hat die Firma aufgewendet, um den Rasenteppich zu entwickeln.

SECHSTE UND LETZTE STATION: BASEL Zu einer Reise durchs Textiland Schweiz gehört auch ein Besuch bei einer Textildesignerin. Denn wir wollen hören, wie eine selbstständige Kleinstunternehmerin im nun seit drei Jahrzehnten dauernden Schwanken und Wanken der Branche überleben gelernt hat. Wir treffen Fabia Zindel in ihrem Atelier in Basel. Sie schloss vor 17 Jahren ihr Studium in Textildesign an der Schule für Gestaltung in Basel ab. Bevor sie mit ihrem Label Matrix und ihren Foulards und Tabletts bekannt wurde, hätte sie gerne in der Industrie gearbeitet: «Ich bewarb mich achtzig Mal und konnte mich zweimal vorstellen.» Weil sie keine Stelle fand, begann sie Vorhangsstoffe herzustellen. Sie druckte Prototypen und fuhr damit an die Messe Heimtextil nach Frankfurt. So begann die Zusammenarbeit mit Mira-X und der schwedischen Firma Kinnasand. Aus den Resten dieser Vorhänge schnitt die Designerin Foulards, die sie auf Messen in der Schweiz und Paris präsentierte – erfolgreich. Zu den Foulards kamen Serviertabletts. Auch für sie verwertete Fabia Zindel ursprünglich Stoffreste aus früheren Matrix-Kollektionen. Heute produziert sie 4000 Tabletts pro Jahr, aktuell arbeitet sie an einer Kollektion für den Globus, hier aber mit laminiertem Papier statt Stoff.

Wie die grossen Textilunternehmen steht auch das Atelier von Fabia Zindel auf mehreren Beinen. Neben Foulards und Tabletts ist das Gestalten von grossen Oberflächen ihre Arbeit. Als Textildesignerin verfügt sie über ein breites Wissen über Muster und Rapporte. Dies nutzt sie für die Zusammenarbeit mit Architekten. Für die Basler Architekturbüros Buchner Bründler und Studer Strasser entwarf sie eine Lochfassade für das Gemeindezentrum in Seltisberg siehe HP 8/09. Für ein Personalrestaurant der Axpo in

Baden entwickelte sie zusammen mit Meier Leder Architekten aus Baden ein Stromblitz-Ornament, das nicht nur dekoriert: Die perforierten Platten sind auch Akustikpaneel, die die dahinter liegende Lüftung verdecken siehe HP 1-2/10. Und ihre neuste Arbeit an einem Mehrfamilienhaus in Nyon mit den Lausanner Architekten M+B Zurbuchen Henz entstand, weil die beiden Architekten privat Matrix-Foulards tragen. Die Entwurfstechniken für Stoff und für den Raum sind aber nicht gleich. Fabia Zindel erklärt: «Zwar sind auch Foulards keine kurzfristigen Modegags, trotzdem muss ich Fassaden mit Blick auf eine noch viel längere Dauer gestalten. Ein Fassadenmuster muss auch nach zehn Jahren noch gefallen.» Ein gutes Muster für eine Foulardkollektion entsteht aus einem passend gewählten Thema. Im Moment recherchiert sie für die nächste Wintersaison in der Zirkuswelt, um sich fremde Bildwelten zu erschliessen und daraus geometrische Muster zu entwickeln. Den grössten Unterschied ihrer zwei Arbeitsfelder machen die Materialien aus: «Seide kenne ich in- und auswendig; auf Glas, Holz und Metall muss ich mich jedes Mal neu einstellen.»

Und wie die Crédion Baumann in Langenthal oder die Tisca Tiara in Bühler ist übrigens auch Fabia Zindel auf eine gut gefügte textile Produktions- und Lieferkette angewiesen: Ihre Stoffe für die Foulards und Tabletts bedruckt sie mit Siebdruckgeweben von Sefar.

MEHR IM NETZ

Eine ausgewachsene Liste zu Textilfirmen, die sich mit dem Haus befassen, findet sich hier:
www.links.hochparterre.ch



acousticpearls®

textile Akustikpaneel frei im Raum

www.adeco.ch

adeco ag postfach ch-5465 mellikon fon +41/56 243 16 16 fax +41/56 243 16 11 info@adeco.ch

Unsere Definition von Full-Service ist eigentlich ganz einfach: Qualität. Leistung. Individualität. Und Kundenorientierung.

Als Full-Service-Schreinerei für Küchen und Innenausbau stehen wir für leidenschaftliches Handwerk mit modernster Produktionstechnologie. Unsere Kunden sind Architekten, Designer, Investoren, Generalunternehmen und Privatpersonen. Unsere Stärken: vielseitiges Know-how, Termin- und Kostensicherheit sowie professionelles Projektmanagement. Wir sind jetzt für Sie da!

r | s

www.rs-schreinerei.ch